



GRENZ- ÜBERSCHREITUNGEN

Frauen helfen Frauen
Allein ausgesetzt
Durchkreuzte Wirklichkeit

FrauenStärken

Zeitschrift der Frauen in der Diözese Innsbruck

Nr. 3 / 2016

Inhalt

Aufgezeigt

Bleibende Herausforderung Menschenwürde Seite 4

Aus der Praxis

Frauen helfen Frauen – eine Erfolgsgeschichte Seite 5

Engagement

500.000 Schritte von Siena nach Rom für eine Kirche * mit den Frauen Seite 6

Spirituelle Impuls

Seite 7

Thema

Allein und der Gewalt ausgesetzt Seite 8

Aus dem Leben

Durchkreuzte Wirklichkeit Seite 10

Aktuell

Gewalt gegen Frauen. Ach, wie gut, dass niemand weiß... Seite 11

Info

Preisverleihung in Korea
Tirol: Frauen nach der Flucht Seite 12

Kolumne, Tipp

Seite 13

Termine

Seite 14

Frauenbild

Paula Schlier Seite 15



Aus der Praxis
Frauen helfen Frauen – eine Erfolgsgeschichte

Seite 5



Thema
Allein und der Gewalt ausgesetzt

Seite 8



Aus dem Leben
Durchkreuzte Wirklichkeit

Seite 10



FrauenStärken. Zeitschrift der Frauen in der Diözese Innsbruck
Medieninhaber: Bischöfliches Ordinariat Innsbruck
Herausgeberinnen, Redaktion und Herstellerinnen: Frauenreferat und Katholische Frauenbewegung der Diözese Innsbruck, Riedgasse 9, 6020 Innsbruck
Redaktionsteam: MMag.^a Dr.ⁱⁿ Hildegard Anegg, Bernadette Fürhapter, Maria Gottardi, Dr.ⁱⁿ Elisabeth Pauer, Mag.^a Angelika Ritter-Grepl,
Tel. 0512/2230-4322, 4323, E-Mail: kfb@dibk.at; frauenreferat@dibk.at
Bildnachweis: Titelbild: © Anneliese Sturm-Lerch, S 5: Festakt © Frauen helfen Frauen, Gründungsfrau © Frauen helfen Frauen, S 6: Pilgerinnen auf dem Weg gegen Frauen © detailblick-foto – Fotolia.com, Elisabeth Grabner-Niel © Privat, S 8-9: Gewalt Sturm-Lerch, S 11: Frauen © Syda Production – Fotolia.com, S 12: Lisi Schösser © Privat, Südkorea Manhae. Preisverleihung © kfbö, S 16: Paula Schlier © uibk.ac.at

Druck: Steiger-Druck, Axams
Wir werden vom Referat JUFF der Tiroler Landesregierung finanziell unterstützt! DANKE!
Nächster Redaktionsschluss: 15. November 2016 (Ausgabe erscheint Mitte Dezember)



FRAUENREFERAT

DIÖZESE INNSBRUCK

Titelbild gemalt von ANNELIES STURM-LERCH

Die in Dornbirn geborene Künstlerin (1958) lebt und arbeitet seit 1983 in Tirol. Sie besitzt eine tiefe Begeisterung für die Vielfalt der Ausdrucksmöglichkeiten und Techniken. Sie widmet sich verschiedensten Themen wie dem Akt malen, Portraits, Abstraktem, Städten, Tierdarstellungen, Spirituellem etc. Bewegung, Entwicklung und Zeit sind oft in ihren Bildern als Aspekte zu finden. Die Bilder zeigen ein spielerisches Auseinandersetzen mit Form und Farbe. Durch das Malen in Schichten wächst das Bild von innen heraus, das Wesen des Dargestellten wird erfasst. Man soll das Bild mit offenen Augen sehen, so wie Annelies Sturm-Lerch ihre Umgebung stets mit offenen Augen wahrnimmt. In Wien absolvierte sie die Werbedesign-Akademie und wirkte mehrere Jahre als Grafikerin, doch ihre Leidenschaft gehört der Malerei. Anneliese Sturm-Lerch kann auf rund 50 auch internationale Einzel- und Gruppenausstellungen zurückblicken.
Mehr Informationen unter: www.sturm-lerch.at

Grenzen klar aufzeigen

Meinem Gegenüber Grenzen zu zeigen, bedeutet nicht „Ich mag dich nicht“. Persönliche Grenzen wahrzunehmen ist ein Lernprozess, der nicht früh genug eingeübt werden kann, um rechtzeitig zu signalisieren: „Bis hierher und nicht weiter“. Kinder werden bereits im Vorschulalter sensibilisiert für das Thema: „Nähe und Berührung - Was tut mir gut, welcher Abstand, welche Distanz ist für mich notwendig, damit Begegnungen und Kontakte vertrauensstiftend werden – nicht Einengung, nicht Vereinnahmung verursachen.“

Sind mir meine Mitmenschen wichtig, bin ich mit vielen in besonderer Weise verbunden, möchte ich diese Menschen in meiner Nähe haben. Trotzdem muss ich immer wieder meine Grenzen neu abstecken, damit ein respektvolles Miteinander gelebt werden und gelingen kann.

Was tun, wenn in einem Abhängigkeitsgefüge **Frau nicht Herrin über die eigenen Grenzen sein kann?**

Wenn grenzenloses Besitzergreifen gefügig und willenlos machen, auf der Tagesordnung stehen, obwohl wir genau wissen, dass jede Art von ausbeuterischer Absicht auf das Strengste zurückgewiesen gehört?

Kein Mensch darf die Blumenpracht meines Seelengartens zertrampeln. „Nein“ ist ein wichtiges Signal, damit wir unsere Grenzen nicht nur als Schutz, sondern als eine Stärke erleben, um einander in Ehrfurcht und mit Würde zu begegnen



*Bernadette Fürhapter
Vorsitzende der Katholischen Frauenbewegung*

Grenzerfahrung, Grenzstein, Grenzen schützen, Grüne Grenze, Grenzen weiten, Grenzen versetzen, Seegrenze, Grenzwert, Zollgrenzen, intime Grenze, Grenzzäune, Grenzverletzung, Grenzen dehnen, Schmerzgrenze, persönliche Grenze ...

Grenz-Überschreitungen

HaMakom – Gott, der Ort

Die Brennergrenze ist für TirolerInnen trotz EU keine harmlose Grenze. Mit dem „Brenner“ tauchen historisch bedingt Gedanken an Krieg, staatlicher Gewalt, Unrecht und Leid auf. Die EU und Österreich errichten Zäune, um Menschen an der Einreise zu hindern. Hat der Begriff Grenz-Überschreitung seine Unschuld verloren? Er verspricht nicht Freiheit und Abenteuer, sondern erweckt im besten Fall Assoziationen von Kontrolle und überschreitet dieses Bild hin zu Bildern von Gewalt, Krieg und Flucht. Grenzen als Ort sind voll Leid und Gewalt.

In vorbiblischer Zeit findet sich eine Vorstellung von Grenzen welche ein Gebiet einer Gottheit umschließen. Dieses Herrschafts- und Schutzgebiet bietet innerhalb der Grenzen göttlichen Schutz vor Feinden, vor Gewalt. In der Bibel ist die Gottesbeziehung und Gotteserfahrung anders. Gott selbst ist Asyl. Im jüdischen Ausdruck für **Gott – der Ort**: HaMakom, drückt sich die Hoffnung aus, dass Gott gegenwärtig ist, überall und auf Dauer, damals und heute. Gott ist der Ort der

Welt, ohne Grenze. Dieser Gott hört die Klagen der Menschen an den menschlichen Grenzen. So wie er König David auf der Flucht erhörte. David stimmte in seiner Bedrängnis auf der Flucht vor seinem Sohn Abschalom ein Lied an. Wir können mit den Menschen in den gewaltvollen Grenz-Überschreitungen unserer Zeit in die Klage Davids einstimmen:

„Ha-Makom, warum sind es so viele, die mich bedrängen? Viele stehen auf gegen mich. Viele sagen über mein Leben: Das wird nie von Gott befreit. Aber du, ha-Makom, du bist Schild um mich her. Würde verleihst du mir, lässt mich den Kopf heben.“ (Ps 3; Bibel in Gerechter Sprache)



*Angelika Ritter-Grepl
Frauenreferentin*

Aufgezeigt

Bleibende Herausforderung Menschenwürde

Gewalt ist Verlust an Würde, es wird etwas Letztes und Heiliges verletzt...

Menschen, die durch andere Menschen, durch Institutionen eines Staates, einer Gesellschaft oder einer Religion Gewalt erfahren oder beobachten, benennen dies als unmenschlich, grausam, als Verlust an Würde. In der Flüchtlingskrise werden menschenunwürdige Zustände und Verhalten angemahnt und gleichzeitig viele Beispiele großzügiger Unterstützung sichtbar.

„Durch Gewalt wird etwas Letztes und Heiliges verletzt. ... Es werden Menschen unterdrückt und die Schöpfung Gottes entstellt“, sagt der Befreiungstheologe Jon Sobrino. Dieses „Letzte und Heilige“ wird in den Grundgesetzen moderner Demokratien mit der Menschenwürde beschrieben, wenn es um das Miteinander von Menschen untereinander und um den Schutz der Individuen vor staatlichen Eingriffen geht. Nach den grausamen Gewaltexzessen des Nationalsozialismus und des 2. Weltkrieges einigten sich die Vereinten Nationen auf die Menschenwürde als oberste Bezugsgröße von Rechtsordnungen. So heißt es in Artikel 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948: **„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.“**

Dieser Begriff ist vorwiegend im abendländischen Kontext entstanden, doch finden sich in fast allen kulturellen und religiösen Traditionen Anknüpfungspunkte.

Der Begriff der Menschenwürde hat mehrere Funktionen:

- Die Menschenwürde behauptet *stimulierend* die Fähigkeit aller Menschen, gut zu handeln.
- Sie ist *appellativ* ein Aufruf zu ethischem Verhalten, menschlich, human zu handeln.
- Sie hat eine *kritische* Funktion, ist „eine Suchkategorie für Defizite an Humanität in der Faktizität“, so der Theologe Konrad Hilpert.

Die Anliegen, die im Begriff Menschenwürde ihren Ausdruck finden, stimmen mit zentralen Intentionen der jüdisch-christlichen Tradition überein.

Theologisch gesprochen ist Menschenwürde jedem Menschen von Gott geschenkt, ohne Bedingungen, unverlierbar, unantastbar. In der alttestamentlichen Schöpfungserzählung berichtet Gen 1,26-27, dass die Menschen, Frau und Mann als Ebenbild Gottes, als Gottes Abbild geschaffen werden. Jede und jeder besitzt diese Würde. Ob sie oder er selbst moralisch oder unmoralisch handelt, ist ebenfalls unbedeutend.

Die unter Menschen auftretende Gewalt und das Entstehen für die Würde besonders der ausgegrenzten und der Gewalt ausgesetzten Menschen ist ein durchgängiges Thema in den biblischen Schriften. Man könnte sagen, die Texte der Bibel erörtern ungeschönt die menschlichen Verhältnisse und die Gewalthandlungen im

privaten wie im öffentlichen Bereich. Aber die Bibel berichtet auch vom Gott Israels, der Gott und Vater Jesu Christi ist, als Anwalt jener, die keine Hilfe haben. Die bedeutendste Erzählung im Alten Testament ist jene vom „Exodus“: Eine Gruppe unfreier Menschen erfährt die Rettung aus Unterdrückung, Sklaverei, Zwangsarbeit und geplantem Genozid. Dies prägt die Gottesvorstellung zutiefst und wird auf die unterdrückenden Strukturen in der eigenen Gesellschaft übertragen: Darauf weist die Alttestamentlerin Irmtraud Fischer hin: „Dort wo Witwen, Waisen, Fremde und jene, die keinen Rechtsbeistand und keine Hilfe haben, unterdrückt werden, wird gesellschaftliche Ausbeutung besonders verachtet, angeprangert und betrauert (vgl. Ijob 24,3; Ps 109,9; Spr 23,10; Jes 10,2; Klgl 5,3).“ Der Gott Israels stellt sich auf die Seite der Ausgegrenzten, der Opfer. Die Verpflichtung zur Einhaltung ethischer Normen wird mit der Erfahrung der eigenen Befreiung aus Unterdrückung verknüpft.

Im Neuen Testament begibt sich Jesus in die Gesellschaft jener, die wenig Achtung genießen oder am Rande stehen. Er setzt sich zum Mahl mit SünderInnen und Zöllnern. Er befasst sich mit Menschen, die die gesellschaftlichen Normen verletzen (Joh 7,53-8,11), berührt Aussätzige (Mk 1,40-45) und stellt Kinder in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit (Mt 19,13-15). Jesus stärkt durch sein Verhalten die Würde der Menschen auf persönlicher und sozialer Ebene, er ist aufmerksam, kommuniziert respektvoll. Im Gegensatz zu diesem heilsamen und würdevollen Handeln Jesu verletzen und entwürdigen Gewalthandlungen. „Gewalt entmenslicht ... die Opfer, die sie erleiden müssen, und die Täter, die sie ausüben“, sagt die Wiener Pastoraltheologin Andrea Lehner-Hartmann. Es ist eine Herausforderung, die verletzte Würde von Menschen wiederherzustellen. Sie beginnt damit, die erlittene oder ausgeübte Gewalt anzuerkennen, wie es z.B. in den Untersuchungskommissionen geschehen ist, die die Gewalt in Heimen untersucht haben oder in den Wahrheitskommissionen nach der Abschaffung der Apartheid in Südafrika.

In der andauernden Flüchtlingskrise sind wir aufgefordert, dem ethischen Anspruch, menschenwürdig zu handeln, nahe zu kommen.

Gertraud Ladner

Dr.ⁱⁿ Gertraud Ladner ist feministische Theologin und Assistentin am Institut für Systematische Theologie an der UNI Innsbruck

Frauen helfen Frauen – eine Erfolgsgeschichte



FRAUEN helfen FRAUEN

Frauenthemen und Frauenrechte waren in den 80er Jahren „in“. Die Familienrechtsreform wurde endlich Gesetz! In dieser Aufbruchsstimmung fanden sich zwölf Frauen aus der kath. Frauenbewegung und dem bürgerlichen Lager zusammen und handelten. Alle zwölf wussten durch ihre Arbeit, ihr kirchliches und gesellschaftspolitisches Engagement über das Leben der Frauen in Tirol Bescheid, über Armut, Rechtlosigkeit und Gewalt in der Familie.

Wir Frontfrauen fanden ein Frauenzentrum in Innsbruck, Museumstraße 10 – leicht zu erreichen und anonym aufzusuchen. Unser größter Gönner und Förderer, Bischof Reinhold Stecher, stellte das Startgeld zur Verfügung.

Das Frauenzentrum

Maria Zorzi, damals Leiterin des Frauensekretariats der Diözese Innsbruck, war unsere Gründungsobfrau. Eine Frau – bekannt im ganzen Land durch ihre Vortragstätigkeit und Bildungsarbeit in den Frauenrunden der kath. Frauenbewegung, begabt mit einem brillanten Intellekt, mit Empathie, Durchsetzungsfähigkeit und einem tiefen Glauben. Maria genoss hohes Ansehen bei Männern und Frauen in Nord-, Ost – und Südtirol.

Das Frauenzentrum im „Mainstream der Zeit“ wurde in der Presse viel beachtet. Bischof Stecher förderte uns durch sein gewichtiges Wort in der Landesregierung, in den Gemeinden und in den Pfarren. *Frauen helfen Frauen* hatte den Nerv der Zeit getroffen, die Frequenz von Anfragen und Vorsprachen in Notsituationen stieg ständig. Die Themen waren vielfältig – mit Gewalt in der Familie waren wir häufig konfrontiert. Wir konnten 3 Wohnungen in Innsbruck günstig mieten und restaurieren – im Oktober 1983 zog die erste Frau mit drei kleinen Kindern ein. Viel Arbeit leisteten wir selbst – nach unserem Motto „Hilfe zur Selbsthilfe“



Bildunterschrift: Maria Zorzi und Dr.ⁱⁿ Elisabeth Breit-Naber
© Frauen helfen Frauen

Das Frauenhaus – geschützte Wohnungen

3 Wohnungen waren nicht genug: Glücklicherweise stellte uns die Caritas 1985 ein Haus mit Garten günstig zur Verfügung. Judith Kerer, eine charismatische Frau, Vorsitzende der kath. FB und Stv. Obfrau im Verein, organisierte mit der großen Zahl kath. Frauen im Land die komplette Einrichtung in unserem Frauenhaus.

Heute wie damals bieten wir 8 Frauen und ihren Kindern Schutz und Sicherheit.

Soweit es eine Einrichtung mit Betreuung, wie das Frauenhaus, erlaubt, sind wir bemüht, unseren Bewohnerinnen ein weitgehend selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. In den ersten 15-20 Jahren betreuten wir fast ausschließlich Gewaltopfer mit ihren Kindern, heute haben sich die Gründe, ins Frauenhaus zu gehen, verändert. Dies ist ein Spiegelbild unserer Gesellschaft.

Aktuell nehmen wir auch Flüchtlingsfrauen aus Afrika auf sowie zum Großteil Frauen mit ihren Kindern, die durch Scheidung oder extrem hohe Mieten obdachlos geworden sind.

Frauzentren in Süd - und Osttirol

Ende der 80er Jahre wurden nach unserem Vorbild Frauenzentren in Bozen, Meran und Bruneck sowie in Lienz gegründet. Highlights in unserer Zusammenarbeit waren ein EU-Projekt „Nein zur Gewalt“ sowie die Mitwirkung an der Plattform für Alleinerziehende und – besonders wichtig – das Gesetz zur Wegweisung von Gewalttätern: Nicht das Opfer von Gewalt muss flüchten wie bisher, sondern der Täter muss die Wohnung verlassen!

*Dr. Elisabeth Breit-Naber, Gründungsfrau und
Dr. Margareta Schwitzer, Juristin und Leiterin des
Frauenhauses*



Bildunterschrift: Mag.^a Evi Oberhauser, BR.ⁱⁿ Anneliese Junker, Dr.ⁱⁿ Elisabeth Breit-Naber, LR.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Christine Baur, Bernadette Fürhapter
© Frauen helfen Frauen

500.000 Schritte von Siena nach Rom

Kirche
mit*
den Frauen



Die Pilgerinnen der kfb aus der Diözese Innsbruck am Weg:
(v. l.) Petra Unterberger, Edeltraud Wieser, Irmgard Trafoier,
Bernadette Fürhapter, Astrid Oberhofer und Regina Pendl ©
Privat

machte jede der 7 Frauen aus unserer Diözese. Katharina von Siena, die mutige und kraftvolle Wegbegleiterin der kfb, sollte auch die Gruppe aus Innsbruck begleiten. Der Pilgerweg nach Rom war wunderschön, heiß und manchmal auch ganz schön anstrengend. Dünnhäutig und empfindsam für die Schönheit der Natur, für die biblischen Erzählungen, für das eigene Sein und für das Frausein in der Kirche kamen die Pilgerinnen am Freitag, dem 1. Juli, in Rom an. Dort trafen sie auf die Zugreisegruppe aus Österreich.

Der Samstag war als abschließender „Stationsweg“ gestaltet gemeinsam mit den FußpilgerInnen aus der Schweiz. Diese nahmen für dieses Anliegen über 1000 km unter ihre Füße zum großen Finale mit den 500 Pilgerinnen und Pilgern aus Österreich und der Schweiz, die mit dem Zug anreisten. Der Weg führte von der Kirche Santa Maria del Popolo über die mit der Kirchenlehrerin Katharina von Siena (1347-1380) verbundene Kirche Santa Maria sopra Minerva zur Engelsburg und zum Petersdom.

Mit den Bischöfen Felix Gmür aus Basel, Markus Büchel aus St. Gallen und Wilhelm Krautwaschl aus Graz sowie mehreren Äbten und Ordensoberen – unter ihnen der Vorsitzende der österreichischen Superiorenkonferenz, Abtpräses Christian Haidinger –, die alle zum Abschluss des Pilgerwegs der Initiative nach Rom gekommen waren, feierten die Pilger und Pilgerinnen zum Abschluss eine Messe im Petersdom.

Zweck der Wallfahrt sei die Botschaft, dass „Männer der Kirche in Zukunft nicht mehr ohne Frauen über deren Stellung, Rolle und Funktion entscheiden“ sollten, sagte die Hauptinitiatorin Hildegard Aepli am Samstag in Rom.

500.000 Schritte nach Rom von Tirol machten: Irmgard Trafoier, Edeltraud Wieser, Astrid Oberhofer, Regina Pendl, Fini Agerer, Bernadette Fürhapter und Petra Unterberger



Angewonnen in Rom - die Tiroler Frauengruppe © Privat

Auszug aus dem Brief der Initiative an Papst Franziskus

Rom, 2. Juli 2016

Lieber Papst Franziskus

Mit diesem Schreiben überbringen wir – die Verantwortlichen und Mitwirkenden des Projektes „Für eine Kirche mit den Frauen“ – Ihnen unsere Anliegen und unsere Sorgen, unsere Erfahrungen und unsere Überzeugungen. Auf den Weg gebracht hat uns Ihr Vorbild: die Weise, wie Sie Zeichen setzen. Wir leiden darunter, dass viele Frauen sich in unserer Kirche fremd, nicht ernst genommen oder unwillkommen fühlen, weil sie zu wenig in verantwortlichen Gremien eingebunden und an Entscheidungsprozessen beteiligt sind. Diese Anfragen von vielen lagen zuoberst in unserem Gepäck, und wir vertrauen sie nun Ihnen, als Hirten und Lehrer unserer Kirche, an. Das Projekt „Für eine Kirche mit den Frauen“ hat keinen konkreten Forderungskatalog entwickelt, denn wir wollen nicht behaupten, wir wüssten schon im Detail, welche Gestalt diese Kirche mit den Frauen haben könnte. Wir wollen dafür nicht ohne Dialog auch mit Ihnen, mit kirchenleitenden Instanzen der Gesamtkirche und der Ortskirchen Vorschläge vorlegen. Wir danken Ihnen für Ihr segensreiches Wirken und für Ihre Aufmerksamkeit für unsere Anliegen. Gern bleiben wir Ihnen im Gebet verbunden.



*von allem Wünschen
etwas bleibt immer offen
von allem Träumen
etwas bleibt immer zu hoffen*

*von allem Bemühen
wann ist es genug?
von allem Reden
was ist davon klug?*

*vom Auf und vom Ab
vom Hin und vom Her:
Liebe das Leben.
Wir haben nicht mehr.*

Hildegard Anegg

Blüte©Renate Dierigl-Kroner



Allein und der Gewalt ausgesetzt

Oumo ist eine junge Frau, die südlich der Sahara auf die Welt kam und dort aufgewachsen ist. Nun herrscht dort Krieg und sie entschloss sich wegzugehen. Sie floh aus ihrem Heimatland, um der politischen Verfolgung, der ihre Familie ausgesetzt ist, zu entkommen. Ihr Schwager wurde ermordet und ihre Schwester ist verschwunden. Aus Angst um ihr eigenes Leben machte sie sich alleine auf die Reise nach Deutschland. Auf ihrem Weg durch Griechenland sah sie sich zweimal gezwungen, Sex als Gegenleistung für existentielle Dinge zu erbringen: einmal, um an einen falschen Pass zu kommen, und ein zweites Mal, um einen Platz auf einem Boot von der Türkei nach Griechenland zu finden. „Ich hatte keine andere Wahl“, sagte Oumo. Nach ihrer Ankunft in Griechenland nächtigte sie außerhalb des Hafens ohne jeden Schutz, ohne jede Privatheit. Auf diese Weise waren die notwendigen Informationen über Unterstützungsmöglichkeiten außer Reichweite. Sie konnte nicht registriert werden. „Ich bin nahe daran, verrückt zu werden“, sagt sie.

Flucht: Gründe, Bedingungen, Risiken

Oumo ist eine jener Frauen, die ihre Geschichte einem Beobachtungsteam der Vereinten Nationen (UN) erzählte. Dieses bereiste im November 2015 eine Woche lang Griechenland und die Gebiete der ehemaligen jugoslawischen Teilrepublik Mazedonien, um sich ein genaues Bild von den Risiken zu machen, denen Frauen und Mädchen auf dieser Flüchtlingsroute ausgesetzt sind. Seit Ende des Zweiten Weltkriegs hat es noch keine derartige Bewegung von Flüchtlingen aller Altersklassen gegeben. Im November 2015 wurden insgesamt 950.000 gezählt, die über das Mittelmeer nach Europa gelangt sind, eine Zahl, die immer noch ansteigt; insbesondere jene von allein reisenden Frauen und unbegleiteten Kindern und Jugendlichen, von Schwangeren in jedem Stadium.

Die Gründe, sich auf diese äußerst unsichere und lebensgefährliche Reise zu machen, sind vielfältig: bewaffnete Konflikte, Massenmorde, systematische

Verfolgung sowie sexuelle und geschlechtsspezifische Gewalt in den Heimatländern. Die Mehrheit fällt unter die Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 und deren Folgedokumente und hat daher ein Recht auf Schutz in den europäischen Staaten, die diese Konvention unterzeichnet haben. Aber auch auf ihrem Fluchtweg sind diese Menschen – zumeist ohne Schutz – wiederum oft einem hohen Grad an Gewalt und Ausbeutung ausgesetzt. Dies gilt vor allem für allein reisende Frauen und ihre Kinder, schwangere oder stillende Mütter, weibliche Teenager, unbegleitete Kinder sowie Menschen mit Behinderung und Ältere.

Das UN-Team traf z.B. auf Aziza aus Afghanistan, die mit ihrer 18-jährigen, mehrfach beeinträchtigten Tochter unterwegs ist. Auf ihrem Fluchtweg hatten sie schon einige Zeit im Iran verbracht, wo Aziza als Haushaltshilfe die Lebenskosten für beide verdienen konnte, jedoch keinen Zugang zu medizinischer Hilfe für ihre Tochter fand. Diesen erhofft sie sich nun von Europa. In Griechenland wurde ihr gesagt, dass bei entsprechender medizinischer Versorgung eine Verbesserung möglich wäre. Voller Verzweiflung erzählte sie im Interview, dass sie trotz ihrer kleinen Statur ihre Tochter immer wieder tragen müsste und nicht genügend Geld für die Reise nach Deutschland hätte.

Oder Farah, eine andere Frau aus Afghanistan, die mit ihren sieben Töchtern – alle jünger als 17 Jahre – und ihrem kleinen Sohn alleine auf der Flucht ist. Ihr Ehemann und ihr älterer Sohn waren im Iran umgekommen. Dadurch hatten sie und ihre Töchter jeden Schutz verloren. Ihr Schwager drohte an, die Töchter als Bräute zu verkaufen, und so sah Farah keinen anderen Ausweg als sich mit ihnen auf die Flucht zu begeben.

Dringliche Maßnahmen

Für Schwangere, stillende Mütter, allein reisende Frauen oder unbegleitet reisende Mädchen stehen auf ihrem Fluchtweg keine spezifischen Unterstützungsangebote zur Verfügung. Unter Regierungsbehörden und humanitären Organisationen besteht kaum ein Bewusstsein darüber, dass auch sexuelle und geschlechtsspezifische Gewalt ein zentrales Problem in der gegenwärtigen Flüchtlingskrise darstellt. Dazu zählen etwa frühe Zwangsverheiratung, Sex als Tauschmittel gegen überlebensnotwendige Dinge, innerfamiliäre Gewalt, sexualisierte und physische Gewalt. Frauen und Mädchen gaben solche Erfahrungen dem UN-Beobachtungsteam gegenüber als Fluchtgründe, aber auch als Erlebnisse während ihrer Flucht an. Die weiblichen Flüchtlinge selbst sind sehr zögerlich, über ihre persönliche Lage zu sprechen, und verschweigen ihre traumatischen Erlebnisse; sie suchen oft keine Hilfe, außer, ihre Verletzungen sind sehr gravierend oder nicht zu übersehen.

Kaum sichere Orte für Frauen und Mädchen

Es gibt kaum Stellen, die diese Aspekte systematisch erheben und – noch weniger – in dieser Hinsicht Unterstützung anbieten. Es gibt keine ausdrücklich für Frauen und Mädchen angebotenen sicheren Orte, nicht einmal, um zumindest vertrauliche Gespräche mit Zuständigen führen zu können. Es gibt auch kaum psychologische Unterstützung und nur sehr wenige DolmetscherInnen. Dies macht es fast unmöglich, dass Frauen die notwendige Unterstützung bekommen. Nur an wenigen Orten auf der Fluchtroute gibt es von Männern getrennte Unterkünfte für Frauen und Kinder sowie eigene Wasser- und Sanitäreinrichtungen. Auf Samos gibt es z.B. zu wenige Betten, die Latrinen wie die Duschen sind in sehr schlechtem Zustand, nach Geschlechtern getrennte Bereiche sind nicht vorhanden. Der Zugang zu medizinischer Hilfe für weibliche Flüchtlinge, die sexuelle und geschlechtsspezifische Gewalt überlebt haben, ist völlig unzureichend, oft wissen sie nicht einmal, dass es solche Angebote überhaupt gibt, weil diese schlecht gekennzeichnet sind und Frauen und Mädchen sie in ihrer ohnehin schon schwierigen Lage nicht finden können.

Derzeit sind die Einsatzkräfte der Regierungen und der Hilfsorganisationen vor Ort nicht ausreichend geschult, um die Opfer dieser Formen von Gewalt zu erkennen. Sie sind zumeist überlastet und können nur ad hoc reagieren. Es muss hier zu strukturellen Veränderungen kommen und Unterstützungsangebote ausgebaut werden. Diese Verpflichtung haben die EU-Staaten mit der Ratifizierung der Genfer Flüchtlingskonvention übernommen.

Anmerkung

Die Studie „Initial Assessment Report: Protection Risks for Women and Girls in the European Refugee and Migrant Crisis“ ist zu finden unter: <http://www.unhcr.org/>.

Elisabeth Grabner-Niel

Mag.^a Elisabeth Grabner-Niel ist im Bereich Gender Studies der Universität Innsbruck tätig, hat bei vielen Ausgaben der AEP-Informationen mitgewirkt und einen Studiengang für feministische Bildung am Rosa Mayreder College absolviert.

Dieser Beitrag ist in einer längeren Fassung in den AEP Informationen 2/2016 erschienen. Siehe auch Tipp Seite 13.



Elisabeth Grabner-Niel
©Privat

Durchkreuzte Wirklichkeit



Bald jähren sich die Ereignisse, als angesichts der vor Krieg und Gewalt Flüchtenden Ungarn diese Menschen im Stich gelassen und der Zug der Hilfesuchenden sich nach Österreich und Deutschland weiter bewegt hat. Eine beispiellose Welle der Solidarität am Wiener Westbahnhof sowie Angela Merkels prophetischer Bewältigungsentwurf „Wir schaffen das“ haben für geraume Zeit alle Register unvoreingenommener Menschlichkeit bewegt und Werte wie Nächstenliebe und Menschenrechte als neue Herausforderung in den Fokus gesellschaftspolitischer Verantwortung treten lassen.

Dann die Ereignisse der Silvesternacht in Köln: Männer mit Migrationshintergrund verletzen körperliche und psychische Grenzen weiblicher Feiernder – ein neues Massenphänomen, das auch in anderen Städten aufgetreten ist und eine Wende im Umgang mit Menschen auf der Flucht eingeleitet hat: die Stimmung in der Gesellschaft ist seither gekippt. Schnell bedienen sich auch Politiker in ihrem Ge-, bzw. Überfordertsein gleichsam einer Machete, die komplexe Zusammenhänge durch

Spaltung in Gut und Böse bewältigbarer erscheinen lässt. Ob es in der Diskussion plötzlich um Kürzung der Mindestsicherung oder um Grenzsicherungen geht, die „Orbanisierung“ der politischen Mitte in Österreich ist mit einem europaweiten Erstarken populistischer Rechtsparteien einhergegangen. Die Attentate von Brüssel, Nizza und München tun ihr Übriges: Viele Menschen lassen ihre Angst- und Ohnmachtsgefühle den vermeintlichen Heilsbringern als politische Zustimmung zukommen.

Dass auch die (Massen-)Medien eine erhebliche Rolle bei der Themenvermittlung von Flucht und Gewalt spielen, hat der diesjährige Preisträger des Prof.-Claus-Gatterer-Preises für kritischen Journalismus, Yilmaz Gülüm, bei seiner Dankesrede in Bruneck zum Ausdruck gebracht. Der NEWS-Journalist vergleicht darin die Berichterstattung über Flüchtlinge mit jener über Flugzeuge. In beiden Fällen erfahren wir über Extremfälle: „Wenn wir alles, was wir über Flugzeuge wissen, ausschließlich aus den Medien wüssten, dann müssten wir davon ausgehen, dass praktisch jedes Flugzeug abstürzt. Das verzerrt die Sicht auf die Wirklichkeit. Wir lesen über Flüchtlinge ausschließlich im Kontext von Kriminalität und Gefahr.“ Weiter resümiert der Journalist, dessen Eltern vor mehr als zwei Jahrzehnten als Flüchtlinge nach Österreich gekommen sind, dass es unter Flüchtlingen alles gibt, was es auch im Rest der Gesellschaft gibt: Anständige und Unanständige, Menschen, die schnell ihren Platz finden, und andere, die sich damit schwertun.

Wer, wenn nicht Christinnen und Christen, sind berufen, das Spaltungsdilemma zu durchbrechen? Nicht zwischen Volks- oder Personengruppen verläuft die tektonische Bruchlinie, sondern sie durchläuft jeden Einzelnen. Individuelle Verfehlungen dürfen nicht ganzen Gruppen angelastet werden. Allzu oft werden Feindbilder Besorgten als politische Leichtkost zur schnellen Sättigung vorgeworfen. Mögen wir im bevorstehenden Bundespräsidenten-Wahlkampf vor solchen Mechanismen verschont bleiben! Gefühle der Angst und der Ohnmacht müssen ernst genommen werden. Bei der Suche nach Lösungen ist jedoch der Blick auf den oft bemühten Wertekatalog (christlich: den Willen Gottes tun) und auf das Mögliche im Hier und Jetzt (politisches Handeln) nötig. Die Herausforderung besteht darin, beide Richtungen zu verknüpfen. Im Kreuz sind die himmlische und die irdische Dimension zusammengespannt. Diese Spannung auszuhalten, gehört zur Nachfolge ebenso wie das Wagnis, die Wirklichkeit in diesem Sinne stärker zu „durchkreuzen“.

Elisabeth Pauer

Gewalt gegen Frauen

Internationaler Tag gegen Gewalt

Der 25. November ist der internationale Tag zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen. Dieser Tag lenkt den Blick auf die Gewalt, die weltweit gegen Frauen und Mädchen ausgeübt wird und meist unsichtbar bleibt. Alle Frauen sind von Diskriminierungsformen und Gewalt mehr oder weniger betroffen: Häusliche Gewalt, sexuelle Gewalt wie Pornografie, sexuelle Ausbeutung, Zwangsprostitution, sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz oder in der Öffentlichkeit, Vergewaltigung auch in

der Ehe, Sextourismus, Zwangsheirat, Genitalverstümmelung, gezielte Tötung von Frauen, vorgeburtliche Geschlechtsselektion, weibliche Armut, sexualisierte Gewalt und Folter an Frauen und Mädchen im Krieg als kriegerische Rituale wie Massenvergewaltigungen, u.a. Doch direkte körperliche und psychische Gewalt wird am häufigsten im nahen sozialen Umfeld ausgeübt. Sie kommt in allen sozialen Schichten vor.



Workshop mit Johanna Huter Begleitung Petra Unterberger

Bei diesem Theaterworkshop richtet sich die Aufmerksamkeit vor allem auf Strukturen und Prozesse, die

Gewalt ermöglichen; auf unsere eigenen Rollen und die Schwierigkeiten im Umgang mit Gewalt. Es ist keine Theatererfahrung notwendig!

Termine: Aschau, Landeck, Innsbruck siehe Seite 14

Interview

Inka Hilscher, eine Teilnehmerin des letztjährigen Workshops, im Gespräch mit der Workshopbegleiterin Petra Unterberger:

Wie hast du von dem Workshop erfahren?

Inka: Eine liebe Freundin, die ihn organisiert hat, hat mir davon erzählt. Zuerst war ich etwas skeptisch, weil ich es gar nicht mag, wenn ich bei Veranstaltungen mitmachen soll, ich schaue lieber zu, aber ich fand das Thema so spannend, dass ich mich entschlossen habe, es einmal zu probieren.

Dann war das deine erste Erfahrung bei einem Theaterworkshop?

Inka.: Ja genau. Anfangs war es etwas ungewohnt. Wir haben einige Übungen zum Aufwärmen gemacht, z.B. mussten wir im Raum herumgehen und alles, was wir sahen, neu benennen, aber es war auch sehr interessant, seine Umgebung einmal aus einer ganz anderen Perspektive zu betrachten. Dann haben wir in kleinen Gruppen Situationen von Gewalt an Frauen erarbeitet, die die einzelnen Teilnehmer/innen so erlebt oder beobachtet hatten. Danach hat jede Gruppe ihre Stücke den anderen vorgespielt und jede/r Teilnehmer/in konnte sagen, wie er/sie sich dabei fühlt. Bei einigen Übungen haben wir ein Bild dar-

gestellt und jede/r konnte eine Rolle übernehmen, eingreifen, Gewalt verhindern. Oft wurden die einzelnen Schauspieler/innen aufgefordert, einen Satz zu ihren derzeitigen Gefühlen zu sagen, und die Zuschauer/innen konnten das Gesehene kommentieren.

Was hat dich an diesem Thema speziell interessiert?

Inka: Gewalt an Frauen ist ein Thema, das mir sehr wichtig ist. Dabei geht es nicht nur um körperliche Gewalt, auch verbale oder psychische Gewalt können genauso viel Schaden anrichten. Hauptsächlich interessierte mich die Möglichkeit, dieser Gewalt zu begegnen, sie wahrzunehmen, vielleicht auch verhindern zu können.

Hat die Teilnahme etwas bei dir verändert?

Inka: Einige der Übungen haben mich tief berührt. Ich hätte nie gedacht, dass man Gefühle so intensiv empfinden kann, wenn man in eine fremde Rolle schlüpft. Und es bleibt auf jeden Fall eine feinere Wahrnehmung, eine größere Aufmerksamkeit gegenüber solchen Übergriffen zurück. Wobei wir uns am Ende des Tages alle einig waren, dass Eingreifen sehr viel Mut erfordert und manchmal vom Opfer gar nicht erwünscht ist.

Würdest du wieder an einem Theaterworkshop teilnehmen?

Inka: Unbedingt!

FrauenStärken bedankt sich herzlich für dieses Gespräch bei Inka Hilscher und Petra Unterberger!

Korea verleiht Manhae-Preis für soziales Handeln an die Tiroler Christkönigsschwestern

Marianne Stöger und Margit Pissarek



Eine Delegation aus Vorsitz und Geschäftsführung der kfbö hat in Südkorea den „Manhae-Preis für soziales Handeln“ stellvertretend für Marianne Stöger und Margit Pissarek entgegengenommen.

Mit dem Preis, der als hohe Auszeichnung Südkoreas in unterschiedlichen Kategorien bisher an Persönlichkeiten wie Nelson Mandela, den Dalai Lama, Fethullah Gulen oder Friedensnobelpreisträgerin Shirin Ebadi vergeben wurde, würdigte das Land den Dienst der beiden Christkönigsschwestern an den Kranken auf der „Lepra-Insel“ Sorok. Während 43 Jahren gelang es den zwei Tirolerinnen, umfassende Einrichtungen zu initiieren, die die Verbreitung von Lepra bzw. Morbus Hansen in Südkorea nahezu zum Stillstand gebracht haben. Die Preisverleihung am 12. August, die von den seit 2005 wieder in Österreich lebenden Ordensfrauen selbst nicht wahrgenommen werden konnte, war verbunden mit der Würdigung der langjährigen Unterstützung des Hilfsprojekts auf Sorok durch die Aktion Familienfasttag der Katholischen Frauenbewegung Österrei-

chs, die 1958 mit dem Schwerpunkt auf Südkorea gestartet worden war.

Eine Delegation aus Vorsitz und Geschäftsführung der Katholischen Frauenbewegung Österreichs hat in Südkorea stellvertretend für die beiden österreichischen Ordensschwestern Marianne Stöger und Margit Pissarek den „Manhae-Preis für soziales Handeln“ entgegengenommen.

Bereits in den vergangenen Jahren haben Marianne Stöger und Margit Pissarek zahlreiche Auszeichnungen erhalten.

Stöger und Pissarek für Friedensnobelpreis vorgeschlagen

Am 8. Juni diesen Jahres hat das koreanische Justizministerium den beiden Frauen die Ehrenstaatsbürgerschaft verliehen, eine seltene Würdigung, die zuvor nur einer einzigen weiteren Person zuteil geworden ist. Die Verwaltung der Provinz Goheung-Gun hat die beiden Tiroler Ordensfrauen für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen.

Die Zahl der jährlichen Neuerkrankungen reicht inzwischen nahe an Null, das Durchschnittsalter der verbliebenen 539 Kranken auf Sorok beträgt gegenwärtig 75 Jahre.



Ehrenzeichenverleihung der Diözese Innsbruck an Lisi Schösser

Lisi Schösser, langjährige Dekanatsleiterin der kfb im Dekanat Jenbach-Fügen, konnte aus gesundheitlichen Gründen nun

endlich das Ehrenzeichen der Diözese Innsbruck für ihren Einsatz in der Pfarre und der kfb entgegennehmen. Eine kfb-Delegation überbrachte ihr die Ehrung, welche im Frühling verliehen wurde.

Land Tirol: Runde Tische zu „Frauen nach der Flucht“

Der Fachbereich Frauen und Gleichstellung organisierte 3 Runde Tische zur Thematik „Frauen auf der Flucht“, mit dem Ziel einer Bestandsaufnahme über die Situation und spezifischen Bedürfnissen von Frauen auf der Flucht. Es ging darum, die Situation, Erfahrungen und Anliegen auszutauschen und festzuhalten. Laut Einschätzung der Caritas, der Tiroler

Sozialen Dienste und des Integrationszentrums Tirol sind die meisten der aktuell von diesen Organisationen betreuten Frauen zwischen 18 und 35 Jahre alt und mit Familie/ Kindern hier. Zur Anzahl der in Tirol anwesenden Frauen auf der Flucht gibt es leider keine gesicherten Daten. 119 Frauen waren im April nach der Flucht beim AMS für ganz Tirol vorgemerkt.

Im Herbst 2016 findet eine Fachtagung zum Thema „Frauen auf der Flucht“ statt und ein Mentorinnenangebot für Tiroler Frauen, die sich im Lauf des Jahres im Besonderen um eine Flüchtlingsfrau kümmern, ist in Planung. Nähere Infos: www.tirol.gv.at/frauen

Ernten, wo die Früchte sind

Es war mir schon aufgefallen. Unter der Bank am Spielplatz lag ein Ringlo (Ringlotte). Ein grünes und es fiel mir auf, weil es zu klein war, um aus einem Geschäft zu stammen. Kurz drehte ich den Kopf, um zu sehen, ob es vielleicht von einem Baum gefallen war. Ich konnte nichts entdecken und vergaß es.

Bis eine Anneanne, eine türkische Oma, in Begleitung ihrer zwei Enkel und deren Freunde zum Spielplatz kam. Zielstrebig ging sie am Brunnen vorbei, hinein in eine kleine Gestrüppinsel, die den Spielplatz vom Radweg trennt, und rüttelte. Da war mir klar, dass ich nicht genau genug geschaut hatte. Es regnete Ringlos in verschiedenen Reifestadien und die Buben klaubten unter großem Gejohle die Früchte auf und legten sie in den Trinkbrunnen.

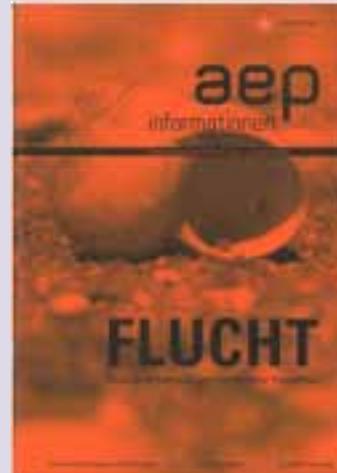
Meine Kinder und ich schnappten uns ebenfalls ein paar und steckten sie mit Genuss in den Mund. Das entging der Oma nicht. Sie legte nun den Großteil der „Ernte“ in ihre Jacke, um die Ringlos an alle, die da auf der Flucht vor der Hitze unter den Bäumen saßen, zu verteilen. Die schmeckten irgendwie besonders gut. Die Oma grinste.

Ich musste an eine Begebenheit vor einigen Jahren denken. Damals wohnten wir noch im Westen der Stadt. Auf einem großen Spielplatz dort sah ich regelmäßig ebensolche Omas in Begleitung ihrer mit Stöcken bewaffneten Enkel die Walnüsse von den Bäumen schlagen und in großen Plastiktaschen zur Weiterverarbeitung mit nach Hause nehmen. (Zu gern wüsste ich, was sie daraus machten...)

Und eines Tages sah ich einen türkischen Opa, der an mir vorbei einen steilen Hang hinauf wieselte. Zurück kam er mit randvollen Taschen. Da wurde meine Neugierde zu groß. Auf meine Frage, was er jetzt gesammelt hat, schenkte er mir ein paar – wie er sagte – der weltbesten (natürlich türkischstämmigen) Paprika. Die baute er am Rande eines Gemüsefeldes an, erzählte er und strahlte wie ein König.

Helene Okon

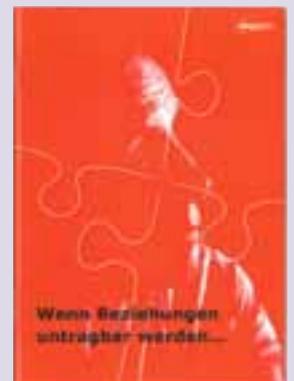
Buchtipps



Broschüre AEP Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft zum Thema „Flucht. Debatten und Realitäten aus feministischer Perspektive“



Broschüre Gewaltschutzzentrum Tirol und Institut für Konfliktforschung „Wenn Beziehungen untragbar werden...“ Verbesserte Interventionen bei Partnergewalt gegen ältere Frauen



Broschüre Amt der Tiroler Landesregierung, Abteilung JUFE, Fachbereich Frauen und Gleichstellung „Sicherheitstipps für Frauen und Mädchen zum Schutz vor sexualisierter Gewalt“

Alle Broschüren sind im Büro der kfb erhältlich. Die Broschüre des AEP um 5,- Euro, die beiden anderen kostenlos.



Riedgasse 9,
6020 Innsbruck
Telefon: 0512/2230-4323

Katholische Frauenbewegung

Herbstimpuls

Termin: 7.10.2016, 14 – 17 Uhr
Ort: Haus der Begegnung, Innsbruck

„Weil's gerecht ist: Welt FAIRändern, aber wie?“

Forumtheater

... sucht Frauen UND Männer, die in Workshops zu diesem Thema „gerechte Verteilung zwischen Nord und Süd, zwischen armen und reichen Ländern, zwischen ...“ forschen wollen.

Workshop Termine:

Termin: Sa. 24. bis So. 25.9.2016, je 9 – 17 Uhr, Sa. 8. bis So. 9.10.2016, je 9 – 17 Uhr

Ort: im Leuthaus / Stift Wilten Innsbruck

Interessierte Workshopteilnehmer/innen oder Spieler/innen oder Veranstalter/innen oder Sponsoren melden sich (auch für Fragen) bitte unter bibelpastoral@tirol.com (Petra Unterberger); Telefon: 0676/ 6003883.

Aufführungen:

14.10. um 19:30 Völs, Neue Mittelschule; 20.10. um 19:30 Sistrans, Tiggis; 17.11. um 20 Uhr Stumm, Pfarrheim; 12.1.17 um 19:30 Landeck, Alter Widum; 18.1.17 um 20 Uhr Jenbach, Kolpingheim; 10.2.17 um 19:30 Wörgl, Tagungshaus; 20.2.17 um 19:30 Schönberg, Gasthof Handl; weitere Termine geplant in Lienz und Sillian.

Samstagspilgern mit Petra

Pilgern muss nicht Wochen dauern.

Treffpunkt: 9 Uhr, wir sind dann bis ca. 17 Uhr unterwegs.

Termine: Sa. 10.9., 15.10., 5.11., 19.11.

Nähere Infos und Anmeldung bei Petra: 0676/6003883 oder

bibelpastoral@tirol.com

Dekanat Matrie a. Br.

Adelante-Kaffee aus Frauenhand mit anschl. Verkostung

Termin: 11.10.2016, von 9 – ca. 10:30 Uhr

Ort: Pfarrsaal Steinach

Herbstfrauentag: Kaffee aus Frauenhand mit anschl. Kaffeeverkostung

Termin: 09.11.2016, 14:00 Uhr

Ort: Pfarrsaal Prutz

Ach wie gut, dass niemand weiß,...

Workshop mit Johanna Huter

Freitag, 25.11.: Begegnungszentrum

Aschau, Widum 15–18 und 19–21 Uhr

Samstag, 26.11.: Landeck, Alter Widum

9 – 12 und 13:30 – 16 Uhr

Samstag, 3.12.: Innsbruck, Besin-

nungszentrum Stift Wilten 9–12 und

13:30 – 16 Uhr

Anmeldung bei Petra Unterberger:

0676/6003883 oder Mail:

bibelpastoral@tirol.com



BILDUNGSHAUS ST. MICHAEL

6143 Matrie am Brenner
Tel.: 05273/6236-0
st.michael@dibk.at

Abteilung Gemeinde „Exerziten im Alltag“

Vorbereitungsexerziten

Für BegleiterInnen von Exerziten-im-Alltag und solche, die es werden wollen.

Mit dem neuen Exerzitenmodell 2017 „Die Liebe ist ...“ Impulse zum Hohen Lied der Liebe (1 Kor 13) von Papst Franziskus (aus „Amoris laetitia“)

Termine: mittwochs 9.11./16.11./23.11./30.11./7.12. 2016

Zeit: jeweils 19:00 – 21:00 Uhr

Ort: Haus der Begegnung

Leitung: Dipl. Rel. Päd. Lioba Hesse

Kosten: 35 €* incl. Behelf

Anmeldung bis Mi, 2. November 2016 bei Irene Weinold, Tel: 0512/2230/4102

E-Mail: irene.weinold@dibk.at

Besonders für „Exerzitenneulinge“ zum Thema „Gott auf der Spur“

Baumkirchen – Geistliches Zentrum der Don Bosco Schwestern.

Termine: mittwochs 2.11./9.11./16.11./23.11./30.11. 2016

Zeit: jeweils 19:00 – 21:00 Uhr

Leitung: Sr. Johanna Götsch und

Mag.^a Irene Weinold

Kosten: 35 €* incl. Behelf

Anmeldung bis Donnerstag 27. Oktober 2016 bei Irene Weinold,

Tel: 0512/2230/4102

E-Mail: irene.weinold@dibk.at

*künftige ExerzitenbegleiterInnen bitte bei der Pfarre nachfragen, ob die Kosten übernommen werden können

Haus St. Michael

Brunnentag für Frauen

Unterwegs-Sein im Herbst – Kreative Schreibwerkstatt

Termin: Do. 29.9.2016, 9:15 – 17 Uhr

Referentin: Helga Leiseder-Moser

Fasten mit allen Sinnen

Heilfastenwoche nach FX. Mayr

Termin: Sa. 30.09.2016, 18 Uhr bis

Sa. 7.10.2016, 13 Uhr

Referent: Andreas Wuchner

Brunnentag für Frauen

Meine Mitte spüren – mich aus meiner

Mitte bewegen mit Qi Gong

Termin: Do. 6.10.2016, 9:15 – 17 Uhr

Referentin: Rosmarie Obojes

Vertrauenswege in ein heiteres

Gelassen-Sein

Traum und Dankbarkeit – unsere Inspiration

Termin: Fr. 21.10.2016, 18 Uhr bis

So. 23.10.2016, 13 Uhr

Referentin: Dr.ⁱⁿ Ute Karin Höllrigl

Souverän auftreten – Menschen berühren

Authentisches Auftreten

Fr. 28.10.2016, 15 Uhr bis

Sa. 29.10.2016, 18 Uhr

Referentin: Helga Diem

Zeit für mich

Kraft schöpfen und entspannen

Termin: Fr. 11.11.2016, 18 Uhr bis

Sa. 12.11.2016, 17 Uhr

Referentin: Mag.^a Monika Fiechter-Alber

Familienreferat

Beziehungs-Coaching für Paare – Gesprächstraining

Wo Liebe ist und Leben, da ist Dynamik, Bewegung und Reibung. Deshalb ist es gut, miteinander zu reden. In einer Art und Weise, die das Verständnis füreinander, für die unterschiedlichen Sichtweisen und Bedürfnisse wachsen lässt. Die Paare üben zunächst grundlegende Gesprächsfertigkeiten ein. Dann bespricht jedes Paar für sich in einem eigenen Raum Themen, die für die Partnerschaft gerade wichtig sind. Dabei werden sie von Trainerinnen und Trainern coached.

jeweils von Sa. 9 Uhr bis So. 17 Uhr

Kosten: € 140,00 pro Paar (zzgl. Aufenthaltskosten)

8. bis 9.10.2016 (Haus St. Michael, Matrie)

19. bis 20.11.2016 (Franziskanerkloster Telfs)

Tertiarschwestern

Ort: Heilig Geist Kirche, Unterer Stadtplatz 14, Hall

Friedensgebet

Termine jeweils am 1. MONTAG im Monat (ausgenommen Feiertage) um 19:30 Uhr

5.9., 3.10., 7.11., ...

Quellentag

Termin: 3.9., 1.10., 5.11., ..., 8:30 – 17 Uhr

Fachstelle Altenseelsorge

Ausbildungslehrgang für ehrenamtliche Seelsorger/innen in Alten- und Pflegeheimen

Ehrenamtliche Seelsorger/innen stehen den Heimbewohner/innen und deren Angehörigen als Gesprächspartner in Lebens-, Glaubens- und Sinnfragen zur Verfügung und tragen Sorge für die Feier des Glaubens in Ritualen und Gottesdiensten.

- Inhalte: z. B. achtsame Kommunikation, Seelsorge bei altersverwirrten Menschen, Sterbe- und Trauerbegleitung, die Feier von Ritualen und Gottesdiensten sowie ein Praktikum.
- Dauer: Oktober 2016 bis Juni 2017
- Information und Anmeldung bei Dipl.-Theol. Rudolf Wiesmann, Riedgasse 9, 6020 Innsbruck, Tel. 0512/2230-4315, E-Mail: rudolf.wiesmann@dibk.at

Paula Schlier (1899 – 1977)

Kritikerin der NS-Ideologie und Verfolgte

Mystisch, visionäre Dichterin mit „weiblichem“ Ingenium

Dem Leben und Schreiben von Paula Schlier haftet etwas Tragisches an. Als Schriftstellerin durchaus erfolgreich lässt der Titel ihrer Autobiographie „Gescheitertes Leben - eine Danksagung“ ein leidgeprüftes Leben vermuten: Als Jugendliche legt sie sich Steine in die Schuhe, um dem seelischen Schmerz mit körperlichem zu begegnen. Als Lazarett-Schwester im 1. Weltkrieg ist sie 17-jährig mit furchtbaren, menschlich überfordernden Situationen konfrontiert. Als Leiterin eines Kurheims spezialisiert auf eine alternative Heilmethode arbeitet sie, bis sie von der GESTAPO verhaftet wird. Als NS-Verfolgte rettet ihr wahrscheinlich die Einweisung in die Irrenanstalt das Leben. Als Suchende erfährt sie große persönliche Enttäuschungen. Doch ihr früh gewecktes Traumbewusstsein begleitet sie durch das ganze Leben. Es wird zur Grundlage ihrer schriftstellerischen Tätigkeit und zieht sich durch alle ihre Werke.

Paula Schliers Leben war geprägt durch die Umstände, die ein Frauenleben in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts bestimmten: Geschlechtsspezifische Einschränkungen insbesondere in der Bildung, politische Umstürze, Kriege und intellektuelle Trends: Kriegserfahrungen, Berufstätigkeit, Politik, Kurzhaarfrisur, künstlerischer Erfolg, religiöse Erweckung. Sie definierte sich zuerst als politischer Mensch und später als religiöser Mensch. Von außen wurde sie in ihrer schriftstellerischen Kreativität als Frau wahrgenommen, begabt als „weibliches“ Ingenium (Talent).

1899 als Arzttochter in Neuburg an der Donau geboren, beklagte sie die Beschränkung ihrer Ausbildung auf die einer höheren bürgerlichen Tochter. Als einzige Protestantin besuchte sie eine Klosterschule in Ingolstadt, aber ihr Wunsch nach einem Studium erfüllte sich nicht. Paula Schlier konnte vielleicht anders als andere Menschen die Grenze zu ihrem Unbewusstsein intuitiv überschreiten oder ihre Bewusstseinsgrenzen waren besonders durchlässig vor allem in lebensbedrohlichen Situationen, was ihr ein intuitiv sicheres Handeln ermöglichte. Als sie und eine Freundin in der Donau beinahe ertranken, machte sie die Erfahrung, dass Rettung sich nicht dem übermäßigen Einsatz aller Kräfte, sondern sich der Hingabe, dem sich Treiben und Tragen lassen verdankt.

Ihre Sensibilität wurde im Kriegslazarett, wo sie nach dem Schulabschluss arbeitete, auf eine harte Probe gestellt. Sie erlebte den Krieg hautnah durch die Pflege von schwer verwundeten zerfetzten Soldaten. Die Zuwendung zu den Patienten war gekennzeichnet durch

ein großes Mitgefühl, aber auch einer professionellen, reflektierten Haltung aus der Erfahrung: Sterbenden streichelt sie das Haar, weil sie nicht glauben konnte, „daß ein Mensch schon tot ist, wenn seine Augen gebrochen sind.“ Damit zeigte sie eine ähnliche Haltung zum Sterben als Prozess wie Florence Nightingale.

Nach dem Krieg war sie zurückgeworfen auf den elterlichen Haushalt bis sie die Enge nicht mehr ertrug und nach München ging. Dort arbeitete sie für verschiedene Verlage. Sie wendete sich schon früh journalistisch gegen den Nationalsozialismus und dessen Menschenverachtung. Sie dürfte eine der wenigen Frauen gewesen sein, die bereits 1923 den Nationalsozialismus öffentlich kritisierte. Die mutige Frau recherchierte vor Ort im Zentrum des aufkommenden Nationalsozialismus. Ihr bekanntester Text ist ein Kapitel ihres ersten Buches „Petras Aufzeichnungen oder Konzept einer Jugend nach dem Diktat der Zeit“ (1926), in dem sie eindrucksvoll und kritisch berichtet, wie sie als Stenotypistin in der Redaktion des Völkischen Beobachters den Putschversuch Hitlers 1923 miterlebte.

1925 lernte sie in Innsbruck den Schriftsteller und Verleger Ludwig von Ficker kennen, der ihr literarisches Talent entdeckte. Die Zeitschrift „Der Brenner“ erschien in seinem Verlag. Ludwig von Ficker bescheinigt Paula Schlier „Genialität in der Fähigkeit reinen Mitempfindens und visionäre Wahrnehmungsgabe“. Besonders in den Traumtexten, sah er ihre visionäre Wahrnehmungskraft bzw. ihr „weibliches Ingenium“ verwirklicht, weshalb sich Paula mehr und mehr der mystisch-visionären Dichtung zuwandte. Eine Liebes- und Arbeitsbeziehung zu dem wesentlich älteren und durch eine Ehe gebundenen Mann entstand, an der viele Anstoß nahmen. Im Brenner-Verlag erschien nun „Petras Aufzeichnungen“. Der Erfolg blieb nicht aus. Paula Schlier wurde Hauptmitarbeiterin im „Der Brenner“. Außerdem arbeitete sie auch als Arzthelferin und dann als Leiterin einer alternativen Kuranstalt in Garmisch bei dem Neurologen Wilhelm Weindler. Der tiefgläubige Arzt übte einen nachhaltigen Einfluss auf sie aus. 1932 trat Paula Schlier zum katholischen Glauben über und befand sich damit in einer Reihe mit weiteren prominenten Konvertitinnen (zB. Edith Stein 1922, Gertrud von le Fort 1926). Die mystischen Erlebnisse der Paula Schlier mehrten sich. Sie hatte eine Engellerscheinung in der sie apokalyptische Visionen „diktiert“ bekam. Ludwig von Ficker sah in ihrer literarischen Produktion einen religiösen Akt, er griff aber auch ganz erheblich in ihre Texte ein.

Paula Schlier

Seit dem Übertritt zum katholischen Glauben spielten Beichtväter eine große Rolle im Leben der noch immer Suchenden. Ausgerechnet dies wurde ihr zum Verhängnis. Ihr Beichtvater denunzierte sie, indem er der Gestapo kompromittierende Briefe übergab. Zusammen mit ihren früheren Aktivitäten wurde ihre Lage äußerst kritisch. Nach ihrer Verhaftung am Ostersonntag 1942 rettete sie das psychiatrische Gutachten des befreundeten Arztes Weindler vor dem Konzentrationslager. Selbst wehrte sie sich gegen diese Strategie. Sie kam in die Nervenheilanstalt Eglfing-Haar, von der die ersten Transporte und Morde unter dem Urteil „Unwertes Leben“ ausgingen. Ihre Entlassung von dort war wie eine wunderbare Fügung und es gelang ihr, unterzutauchen. Sie kam auf Vermittlung zu den Barmherzigen Schwestern in Hall.

Nach Kriegsende zog Paula Schlier zu ihrer Mutter und heiratete nach deren Tod. Neben Lyrik, Autobiographischem und einem Roman sind vor allem mariologische und apokalyptische Werke Schliers erhalten. Ein bedeutendes Werk ist die „Die letzte Welnacht“. In klarer mächtiger Sprache entwickelt sie große Bilder vom Schicksal der Schöpfung; Sündenfall, Erlösung und letztes Gericht werden in hinreißend blühenden, ja mystisch überhöhten Bildern verlebendigt.

Angelika Ritter-Grepl



Zeitschrift der Frauen in der Diözese Innsbruck

Nr. 3 / 2016



KATHOLISCHE
FRAUENBEWEGUNG

FRAUENREFERAT  DIÖZESE
INNSBRUCK

FRAUENKOMMISSION  DIÖZESE
INNSBRUCK